4ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 36. Freitag, den 1. September. 1837.

Liebe und Leidenschaft.

1560 — 1834.

(Nach dem Französischen von U.)

In Rouen steht ein schönes altes Haus; wir wollen nicht angeben, in welcher Straße, weil Alles, was darin vorgefallen, nicht lobenswerth ist, und weil nur die Wohnung der Tugend bekannt zu werden verdient, damit Eltern, die mit ihren Kindern an der Hand daran vorüberkommen, sie diesen zeigen und sagen mögen: Seht, hier ist diese oder jene schöne Handlung ausgeübt worden! In dem Hause nun, von dem ich jetzt rede, einem Hause mit zierlichem, spitzen Giebel, mit künstlichen Sculpturen, mit Statuen des heiligen Petrus und des heiligen Romanus, mit eichener Pforte und steinernen Traufröhren, die an beiden Seiten des Daches wie zwei beflügelte Drachen zum Schutz der Wohnung hervorragen, haben sich zwei ganz verschiedenartige Vorfälle ereignet. Ich will sie zu erzählen versuchen.

1560.

Im Jahre 1560 lebte ein angesehener Einwohner von Rouen in diesem Hause. Er, zu den Notablen der Stadt gehörend, war Schöffe gewesen, und einer seiner Vorfahren hatte die Wassergrafschaft besessen. Seine Frau, fromm wie eine Heilige, sanft wie ein Engel des Paradieses, theilte mit ihm die Achtung und Ehrfurcht des ganzen Stadtviertels, und die bettelnden Armen erspähten sie immer unter der Schaar der Gläubigen, die sich in die Kirche drängten und sprachen unter einander: „Diesen da können wir die Hand wohl entgegenstrecken; denn sie hören auf des Dürftigen Stimme, wie sie wollen, daß Gott auf sie höre."

Um hienieden glücklich zu seyn, um seine Tage ohne Seelenbangigkeit und seine Nächte in ruhigem Schlummer und ohne quälende Pein hinzubringen, wohl trägt dazu die Tugend viel bei; allein ein Mann und eine Frau, die Religion, Liebe und Wohlstand mit einander vereinigt haben, bedürfen dazu noch etwas mehr, — geliebte und liebende Kinder um sich her, in denen sie sich wieder verjüngen. Auch dieses fehlte Wilhelm Robertot nicht; Marzeline Herbarts hatte ihm, als ihrer Ehe erstes Jahr verflossen war, eine Tochter geschenkt. Diesem ersten Kinde waren dann noch einige Söhne gefolgt, diese aber nicht am Leben geblieben. Nicolle allein hatte einer grausamen Krankheit widerstanden, die im Jahre 1562 die meisten kleinen Kinder in Rouen wegraffte. Nie hatten die Mütter ein schrecklicheres Jahr durchlebt; an allen Thüren, in allen Straßen, in allen Kirchen sah man zwei bis drei Schuh lange Särge, mit weißem Tuche überspannt. In diesem Jahre hatte ein durch sein Wissen und seine Beredtsamkeit berühmter Geistlicher in einer Predigt, welche er in der Kirche Unserer Frauen hielt, gesagt: „Engel der Erde schweben zum Himmel auf und der tödtende Wind hat so heftig geweht, daß alle Rosen von den Zweigen gefallen sind."

Wohl hatten, von Vernichtung und Tod umgeben, Nicolle's Vater und Mutter, wie man es sich leicht denken kann, es nicht versäumt, einen erfahrnen Arzt zu fragen, wie ihr geliebtes Töchterchen vor der verheerenden Geißel gerettet werden möchte. Von dem, was der weise Mann ihnen rieth, weiß ich nichts; das aber weiß ich, daß am 8. September, dem Tage der Geburt der heiligen Jungfrau Maria, Nicolle in die Kirche Unserer Frauen vor den Altar der heiligen Mutter des Erlösers geführt wurde, und daß dort ihre Eltern, nach andächtig angehörter Messe, sie für ihr ganzes Leben der weißen Farbe weihten. Denn damals glaubten die Väter und Mütter in ihrer Zärtlichkeit, der Menschen Kunst und Sorge reiche nicht zu, und um ihre Kinder besser zu wahren, vertrauten sie dieselben dem Schutze Gottes, der Heiligen und Engel.

Von diesem Gelöbnißtage an entfernte Nicolle alle ihre farbigen Gewänder und zeigte sich nur in weißem Schmuck; ihre Kleider, ihre Schleier, ihre Schuhe, Alles war weiß. Hatte sie etwas Rothes an sich, so sah man es doch nur auf ihren Wangen, ihren Lippen und an der Spitze ihrer niedlichen Finger. Nicolle wäre schön gewesen, hätte sie sich, wie die übrigen Jungfrauen, geschmückt. So aber war sie noch weit schöner. Wenn sie und ihre Mutter Abends, nachdem sie den Tag über fleißig in der stillen Wohnung gearbeitet hatten, nach der Kirche gingen, ihr Abendgebet zu verrichten, dann flüsterten die Nachbarinnen unter einander: „Da geht Dame Marzeline mit ihrem guten Engel!" Und diese anmuthige, weiße Gestalt glich im Dunkel der sich niedersenkenden Nacht wirklich einer himmlischen Erscheinung. — Nicolle hatte damals sechszehn Sommer zurückgelegt.

Das Trauergeläute der Glocken der Kathedrale rief die Einwohner von Rouen zur Theilnahme an der Todtenmesse, welche für die Seelenruhe ihres verschiedenen hohen und mächtigen Erzbischofs gefeiert wurde. In der ganzen alten Stadt herrschte tiefer und aufrichtiger Schmerz; denn der edle Mann, den Gott zu sich gerufen hatte, war in seinem Leben voll Mitgefühl für das niedere Volk gewesen und die Armen hatten ihn ihren Vater genannt. Wilhelm Robertot, Dame Marzeline und Nicolle hatten zu früher Stunde ihre Wohnung verlassen und sich in die Kirche begeben, wohin sich die Volksmenge drängte. Die schöne und stolze Kathedrale war mit allen Zeichen der Trauer geschmückt, und wohl

that sie recht daran, denn in dem Erzbischof hatte ihr der Tod einen Heiligen geraubt.

Unter der Menge, die das weite Gebäude erfüllte, ließ sich kein Geräusch, kein Laut vernehmen. Der Anblick des Todten hatte Jeden gebannt und die Lebenden waren verstummt, wie der Hingeschiedene, nach dem auf seinem erhabenen Todtenbette alle Augen gerichtet waren. Seine goldene Mitra auf dem Haupte, seinen Krummstab in der Hand, schien der Kirche Hirt zu schlummern und es schien die Menge zu fürchten, ihn aus seinem Schlafe zu wecken. Nicolle hatte noch nie das Antlitz eines Todten gesehen, und sie erstaunte darüber, wie so wenig der Tod das Bild des Lebens verwische. Ganz in dieses Anschauen vertieft, ganz von ernsten Gedanken erfüllt, gewahrte sie es nicht, wie einer der vier Edelherren, die am Fuße des Todtenbettes standen, sie unverwandt anblickte, ein junger Edelherr von zwanzig Jahren, der in Trauerkleider gehüllt war, und der wohl hätte weinen und beten sollen, denn er war des Erzbischofs Neffe. Anfangs hatte blos ihr weißes Gewand, welches gegen die Trauer rings umher so sehr abstach, seine Blicke auf sich gezogen; und dann hielt die bezaubernde Schönheit des jungen Mädchens sie auf den einen Punkt festgebannt. So erwachte in ihm neben dem Sarge seines Oheims das Gefühl der Liebe, einer Liebe, die bald erwiedert wurde, deren Phasen aber ich jetzt nicht alle mittheilen kann. Raoul, obwohl noch jung, hatte, um über die Unschuld zu siegen, an dem Hofe die Kunst des feinen Betrugs und die List eines glänzenden und schimmernden Aeußeren erlernt.

Die hohe Geburt des Edelherrn würde die weise Einfachheit Wilhelm Robertot's ängstlich gemacht haben. Der vorsichtige Bürgersmann wollte seine Nicolle nur mit den jungen Männern ihres Standes bekannt machen und oft sagte er: Das Veilchen gedeiht nicht unter den Cedern! Raoul mußte also von seiner Höhe herabsteigen und die Tracht eines Studenten wählen, um sich die Pforte des Hauses zu öffnen, wo die wohnte, die alle seine Gedanken und alle seine Wünsche gefangen hielt. —

Armes junges Mädchen, wenn Raoul täuschen könnte! — Sie, sie konnte nur lieben — und sie liebte mit allen Kräften ihrer Seele. Ihre Liebe aber blieb rein und keusch, wie die eines Engels, und an einer solchen konnte Raoul bald keinen Gefallen mehr finden. Ein Blick hatte genügt, seine Leidenschaft zu wecken; bald und leicht hörte er auf zu lieben. Er konnte sich von seiner Liebe trennen, wie von einem Kleide, an dem er den Geschmack verloren. Aber der Funken, den er in Nicolle's Herz geworfen, wurde zur Flamme, die dann erst erlöscht, wenn der Gegenstand, den sie erfaßt hat, verzehrt ist.

Er suchte andere Abentheuer auf; sie blieb den Qualen ihrer verwais'ten Liebe zur Beute. Er schwärmte lächelnd um andere Frauen; sie lächelte nie mehr. Ihre Tage wurden ihr lang, unruhig ihre Nächte, zerstreut ihre Gebete, alle Beschäftigung zuwider, ihre Liebkosungen gegen ihre Mutter minder zärtlich, die Rosenfarbe ihrer Wangen erbleichte und der Glanz ihrer Augen erlosch.

Das Leben erstarb in ihr und ihr Vater und ihre Mutter fühlten von dem Tage an, wo ihre Tochter in düstere Trauer versank, ihr Glück entschwunden.

Eines Tages hörte sie, daß ein Schöffe der Stadt um ihre Hand angehalten habe. Nun aber hatte sie vergebens gesucht, ihre Liebe zu Raoul aus ihrem Herzen zu verbannen. Und nachdem sie die ganze Nacht hindurch gebetet und den heiligen Priester, vor dem sie ihr Innerstes zu entfalten gewöhnt war, um Rath gefragt, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß es für sie kein Glück mehr auf der Erde gebe, trat sie ernst und ehrerbietig vor ihren Vater und ihre Mutter und sprach: „Mein Vater und meine Mutter, segnet mich!" — Und bei diesen Worten knieete sie vor ihnen nieder. — „Und warum knieest du also vor uns nieder?" fragte Wilhelm Robertot. — „Und warum umarmst du uns nicht, wie du es doch jeden Morgen thust?" sprach Marzeline. — „Weil ich heute einen großen, einen heiligen Entschluß gefaßt habe." — „Was für einen Entschluß?" riefen der Vater und die Mutter zugleich aus. — „Den, nur Gott anzugehören." — „Aber du solltest eines frommen und redlichen Mannes Frau werden." — „Ich werde nur des Erlösers Braut seyn!"

Ihr Entschluß war fest; keine Ueberredung konnte sie von ihm abbringen. Und dann auch hätten sich in jenen Zeiten des Glaubens Eltern für strafbar gehalten, wenn sie sich einem Antriebe, der, wie sie glaubten, von oben kam, lange widersetzt hätten.

Statt mit einer Brautkrone also schmückte Mutter Marzeline unter Weinen und Beten das Haupt ihrer Tochter mit einem langen schwarzen Schleier. Ob unter diesem Schleier die Liebe zu Raoul erlosch, weiß ich nicht. Die Tradition aber erzählt, daß Nicolle in dem Kloster der Schwestern des heiligen Amandus nach drei Jahren sanft erlosch, wie eine jener geweihten und duftenden Kerzen neben heiligen Altären. —

(Beschluß folgt.)

Geschichte einer Flasche.

(Von ihr selbst erzählt.)

Ich zähle beinahe funfzig Jahre, bin aber noch so klein, als ich am ersten Tage war. Im Zeitraum von funfzig Jahren kann man schon etwas erleben und manche Erfahrung in der Schule des Schicksals machen. Ich habe in den höchsten Ständen der Gesellschaft gelebt und bin dann wieder bis zu den niedrigsten hinuntergestiegen; ich habe kostbaren Wein zwischen meinen grünen Mauern eingeschlossen und dann wieder dem alltäglichsten Getränke Raum gelassen; ich habe die Tafeln der Reichen geziert und dann wieder die Hütten des Armen besucht. Da ich glaube, daß ein Abriß meiner Geschichte lehrreich seyn könnte, so theile ich einen solchen mit, zu Nutz und Frommen meiner zerbrechlichen aber oft eitlen Schwestern. Man sage nicht, daß eine Flasche etwas Unbedeutendes sei, sondern man bedenke, welche wichtige Rolle wir Flaschen in der Welt schon gespielt haben und noch spielen werden. Wir verdrehen oft die Wahrheit und machen auch oft die Lügen zu Schanden; wir bringen während der Mahlzeit den Diplomaten auf andere Gedanken, und versöhnen beim festlichen Mahl Partheien, die sich lange befehdet haben; wir geben dem Wiedergenesenen neue Kraft und scheuchen den Gram von den Unglücklichen. Man nennt uns Sorgenbrecher, Lebensbalsam, Zaubermittel, Maiblume rc.; man ist nie fröhlich ohne uns, und wo wir fehlen, da geht es ledern zu. Doch zu meiner Geschichte.

Mein grausamer Vater verkaufte mich bald nach meiner Geburt an einen Flaschenhändler; ich wurde in Stroh eingewickelt, in Gesellschaft vieler meiner Brüder und Schwestern auf einen Wagen gepackt und nach der Hauptstadt transportirt, wo ich bald in die Hände eines Weinhändlers kam, welcher gerade Hochzeit machte. — Dieser Mann füllte mich mit einer Art von Flüssigkeit an, die er selbst verfertigt, gefärbt und mit Wein getauft hatte; auch gab er mir ein grünes Siegel, als Zeichen der besondern Güte meines Inhalts. Auf dieser Hochzeit ging es lustig zu; man belustigte sich nach Art der geringen Leute, d. h. man lärmte, zechte und sang. Bald war ich ausgeleert, ward in eine Ecke gestellt und nicht weiter beachtet. Da machte ich nun meine Betrachtungen über die Thorheiten und über den Undank der Welt.

Einige Tage darauf füllte mich mein Herr wieder und verkaufte mich an ein junges Mädchen, dessen Vater krank war. Hier wurde ich zwar in großen Ehren gehalten, hatte aber noch größere Langeweile; denn ich entbehrte aller Gesellschaft und lebte in trauriger Einsamkeit in einem alten Schranke; nur selten wurde ich hervorgeholt, um den alten Mann tropfenweis zu stärken. Wenn ich aber sein Ende beschleunigte, so mag es der Weinhändler verantworten. Der alte Mann starb.

(Beschluß folgt.)

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 15. Sonntage n. Trinitatis predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Probst Teichmann.
Amtspredigt: Herr Superintendent u. Hofpr. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 7. September, Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Krebs.

Geburten.

Im August.

Den 4. zu Oels, Frau Kaufmann Bretschneider, geb. Andretzky, eine Tochter, Johanne Auguste Emilie Emma.

Den 16. zu Klein-Oels, Kreis Oels, Frau Erb- und Gerichtsscholz Kodwitz, geb. Scholz, eine Tochter, Anna Eva Auguste.

Todesfälle.

Im August.

Den 13. zu Oels, Herr Johann Friedrich Kube, Briefträger am Königl. Postamte hierselbst, alt 56 J. 4 M. 13 T.

Den 18. zu Oels, Frau Schuhmachermstr. Richel.

Den 19. zu Oels, Herr Traugott Jäkel, Landräthlicher Schreiber hierselbst.

Den 19. zu Oels, Jungfrau Charlotte Müller.

Den 20. zu Oels, Frau Horndrechslermeister Hubrich, geb. Brade, alt 45 J.

Den 20. zu Oels, Ernst Gustav Hubrich, alt 14 Jahr.

Den 20. zu Oels, der Land- und Stadtgerichts-Actuarius Herr Krüger, alt 36 Jahre.

Den 21. zu Oels, des Seifensiedermeister Herrn Böttcher Sohn, Otto Paul, alt 9 Jahr.

Den 22. zu Oels, Carl Friedrich Robert Hubrich, alt 20 Jahr.

Den 23. zu Oels, Herr Christian Gottlieb Hubrich, Horndrechslermeister u. Mittelsältester hierselbst, alt 57 Jahr.

Den 23. zu Oels, Frau Fleischermeister Frankenberg, geb. Bader, alt 25 Jahr.

Den 24. zu Oels, Carl Wilhelm Klemd, Bäckergeselle, alt 27 J. 7 M.

Den 24. zu Oels, Frau Kräuter Kiesewetter, alt 41 J.

Den 24. zu Oels, Herr Botenmeister Casseburg.

Den 25. zu Oels, dessen Ehegattin, alt 38 J.

Den 25. zu Oels, der Tischlergeselle Heinr. Schlesack, alt 20 Jahr.

Den 25. zu Oels, des Strumpfstrickermstr. Herrn Effenberg Tochter, Anna, alt 2 J. 9 M.

Den 26. zu Oels, des Herrn Döring jüngste Tochter, Anna Selma Elfriede, an Lungenlähmung, alt 1 J. 9 M. 26 T.

Den 26. zu Oels, Frau Tischlermeister Vollmar, geb. Scholz, alt 41 J.

Den 26. zu Oels, die verw. Frau Anna Rosina Ventur, geb. Kiesewetter, an Alterschwäche, alt 82 J. 2 M. 13 T.

Den 27. zu Oels, der Typograph Robert Schmidt, alt 21 J.

Inserate.

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Emilie nahm hierauf meine Weste in Augenschein, meinend, diese habe sie noch nicht gesehen, obwohl ich sie schon zwanzig Mal angehabt hatte, lobte die Arbeit des Schneiders und meinte, daß die Knopflöcher besonders sauber gearbeitet wären, und frug, bei welchem Schneider ich arbeiten ließe. Beim kleinen Herrmann, Ring- und Stockgassenecke, antwortete ich. Jetzt gingen wir aus einander.

Der eintretende Februar war ein Erzlatschbartel; es schneete und regnete beständig und machte unsaubere Gassen und brachte viele Krankheiten, die Schlackwetter mitbringt, worüber ich gar nicht verdrüßlich war, denn ich blieb gesund, hatte aber in Majors Hause täglich zu thun. Bald mußte ich für Emilien Arzeneien gegen ein Halsgeschwür hintragen, ja — daß ichs kurz mache — das ganze Haus bekam Zufälle, die solch Wetter mit zu bringen pflegt. Den Major neckten seine Kartätschwunden, den Kutscher seine Stichwunde, und Husten und Schnupfen war bei allem, was Beine hatte, eingekehrt, so daß ich oft des Tages zweimal zu Majors gehen mußte. Er ging indeß vorüber und der erste März schien schon freundlich in die Fenster der Offizin. Daß heut mein Geburtstag war, und daß ich das 17te Jahr mit dem heutigen Tage antrat, das wußte ich, daß aber andere Leute dies auch wußten, und daran dachten, das wußte ich nicht.

Es schlug sieben Uhr, und es war ein schöner, freundlicher Morgen. Da sah ich Majors Friedrich über den Ring hergeschwänzelt kommen; am großen Röhrtroge machte er Rechtsschwenkt und stand vor den drei steinernen Stufen unserer Offizin, beladen mit einer Schüssel in ein Tuch gebunden und ein Päckchen unterm Arm, in groß Folio-Packpapier gewickelt und eine Flasche Wein in der Hand. Er begrüßte mich und wünschte mir Glück und Freude zum Geburtstage, und sprach dann: „Meine gnädige Herrschaft läßt Ihnen gute Gesundheit und einen fröhlichen Geburtstag wünschen.“ Ich dankte und sagte dem Bedienten, daß ich meinen Dank persönlich bei der Herrschaft abstatten und Tuch und Schüssel abliefern würde. Zum Glück waren noch wenig Menschen in der Apotheke, blos der Handelsmann Scholem Markus, der etwas für den Magen genommen hatte; ein Zinngießer und Nachbar, der kleine Herrmann, mein Hofschneider und der Friseur Hoffmann, diese zwei letztern bewohnten einen Saal in dem Hause an der Stockgasse und Ringecke. Herrmann, der sehen wollte, wie groß meine Freude seyn würde, hatte den Hoffmann, der mir ohnedies alle Morgen den im Genick hängenden Blitzableiter in Ordnung brachte und meinen Herrn puderte und frisirte, auch davon in Kenntniß gesetzt. Malchen, das älteste Töchterlein, etwa 10 Jahr alt, war schon neugierig aus der Wohnstube der Apotheke getreten, und war schnell zu den Eltern gelaufen, ihnen erzählend, welch ein Glück der Friedrich gemacht habe, und wie er beschenkt sei von Majors.

Mein Pommer stand da wie ein Wallfisch, der schon ein Paar Harpunen im Leibe hat, und brummte neidisch: „der hat doch Sauglück.“

Jetzt erschien auch der Herr Prinzipal nebst Frau Gemahlin, um Theil an meinem Glücke zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Taschenspielerstückchen.

Zu Lyon befanden sich neulich mehrere Reisende an einer Wirthstafel versammelt. Die Unterhaltung fiel wechselsweise auf mehrere Gegenstände, als plötzlich einer der Gäste nach seiner Uhr sehen will und bemerkt, daß sie verschwunden ist; sein Nachbar sucht die seinige ebenfalls vergebens, eben so der Dritte und Vierte; endlich erlangt man Gewißheit, daß den acht Gästen die Uhren entwendet worden sind. Sogleich wird an der Wirthstafel Lärm geschlagen: „Man verschließe die Thüren, man lasse den Polizei-Commissair und die Municipalgarden holen.“ Der Polizei-Commissair kommt, mit Friedensworten bewaffnet; allein in dem Augenblicke, wo die Gäste ihre Klagen zu den Füßen des Polizei-Commissairs niederlegen wollen, bemerken sie, daß ihre Uhren wieder an ihrer Stelle sich befinden, mit Ausnahme des Achten jedoch, der auf seiner Klage besteht und seine goldene Uhr mit großem Geschrei zurückfordert. In einem Gefühle von Mißtrauen durchsucht sich Jeder alsogleich, der Polizei-Commissair, so wie Jedermann. Welch Erstaunen! die Uhr des achten Gastes findet sich in der Tasche des unglücklichen Polizei-Commissairs! Da erhebt sich der letzte Gast, der wieder in den Besitz seiner Uhr gelangt war, und sagt: „Beruhigen Sie sich, meine Herren, der Polizei-Commissair ist unschuldig; es ist nur ein Schuldiger hier, und der bin ich. Ich bin erst seit einigen Tagen in Lyon und beabsichtige, hier einige Vorstellungen zu geben. Ich hoffe, Sie werden im Voraus meinen bescheidenen Talenten Gerechtigkeit wiederfahren lassen; — ich bin Bosco!“

Miscellen.

Die Münchner Aerzte haben einen bedenklichen Fall. Der Hofsänger Löhle hat seit geraumer Zeit seine Stimme verloren; alles Kuriren half nichts, der arme Mann war nicht mehr zu gebrauchen und mußte auf Pension gesetzt werden. Jetzt aber, wie gerade der Herr Hofsänger eine Reise nach Paris macht, finden die Pariser Aerzte, daß seine Stimme dem Pariser Theater noch auf zwei Jahre ungefähr brauchbar ist, und er singt nun in Paris zwei Jahre lang jährlich für das Honorar von 12,000 Franken, während er in München wegen Heiserkeit pensionirt ist.

Friedrich der Große unterhielt sich sehr oft herablassend mit dem Juwelier Reclam in Berlin. Einst fragte er ihn: „Wieviel Kinder hat Er?“

Viere, Ew. Majestät, drei Söhne und eine Tochter.

„Töchter sind leichte Waare; die muß Er, je eher je lieber, los zu werden suchen.“

Ja, Ew. Majestät, das ist leicht gesagt, aber schwer gethan. Ich bin kein reicher Mann.

„Weiß Er was? Ich will Ihm einen guten Rath geben. Er muß fleißig spazieren gehen, die Nase in die Luft, die Hände auf dem Rücken tragen, und die Backen aufblasen. Dann wird Er bald für einen reichen Mann gelten.“

Unglücksfall.

Sonnabend den 12. August stürzte ein 9jähriger Knabe zu Tschave von einem leeren Erndtewagen herab, das eine Hinterrad ging ihm über den Kopf, und bald darauf gab er seinen Geist auf.